

Umbruch, Veränderung, Neuorientierung

Die Entstehung des Mönchtums

Das anachoretische Mönchtum

„Nach dem Tode der Eltern hinterblieb er allein mit einer einzigen Schwester; er war damals etwa achtzehn oder zwanzig Jahre alt und übernahm selbst die Sorge für das Haus und die Schwester. Es waren noch keine sechs Monate seit dem Tod seiner Eltern vergangen, da ging er nach seiner Gewohnheit zur Kirche; er hielt Einkehr in sich und überlegte, als er so auf und ab ging, wie die Apostel alles verließen und dem Heiland nachfolgten; wie die Gläubigen in der Apostelgeschichte ihren Besitz verkauften, den Erlös brachten und zu den Füßen der Apostel niederlegten, zur Verteilung an die, welche Not litten, und welche schöne Hoffnung ihnen im Himmel bereitet sei. In solchen Gedanken betrat er das Gotteshaus, und es fügte sich, dass gerade das Evangelium vorgelesen wurde, und er hörte, wie der Herr zum Reichen sprach: ‚Wenn du vollkommen werden willst, wohlan, verkaufe all deine Habe, gib den Erlös den Armen, komm und folge mir nach, und du wirst einen Schatz im Himmel haben.‘ Dem Antonius aber war es, wie wenn ihm von Gott die Erinnerung an diese Heiligen geworden sei und als ob um seinetwillen jene Lesung der Schriftstelle geschehen; er ging sogleich aus der Kirche und schenkte seine Besitzungen, die er von den Vorfahren hatte, den Einwohnern des heimatlichen Ortes – es waren dreihundert Hufen, fruchtbar und sehr schön; denn er wollte nicht, dass sie auch nur im geringsten ihm und seiner Schwester lästig fielen. Seine gesamte übrige Habe verkaufte er und brachte so ein schönes Stück Geld zusammen; dies gab er den

Armen und legte nur eine geringe Summe mit Rücksicht auf seine Schwester beiseite“ (Athanasius, Leben des hl. Antonius 2).¹

Antonius (251-356), groß geworden in einem reich begüterten christlichen Elternhaus in Ägypten, verändert, der Schilderung des Athanasius zufolge, nach dem Tod seiner Eltern sein Leben radikal: Er lässt alle Annehmlichkeiten des Lebens hinter sich, verkauft seine Habe und schenkt sie den Armen. Seine Schwester bringt er in einem Jungfrauenhaus unter und widmet sich selbst der strengen Askese, zunächst vor seinem Haus, dann auch in der Umgebung an einem eigenen Asketensitz. Dabei hat er Kontakt zu einem alten Mann, der schon lange ein Einsiedlerleben führt. Wenn Antonius von Asketen hört, die sich in der Gegend aufhalten, sucht er sie auf, um von ihnen zu lernen und ihnen nachzueifern. Nach einigen Kämpfen und Versuchungen macht sich Antonius schließlich in die Wüste auf und findet dort ein verlassenes Kastell, wo er sich niederlässt. Er ernährt sich von Wasser und Brot und lebt in strenger Askese, ohne hinauszugehen und andere Menschen zu sehen.

Man nennt Antonius immer wieder „Vater des Mönchtums“. Er gilt als der erste Vertreter des *anachoretischen Mönchtums*. Der Begriff leitet sich vom griechischen Wort *anachorein* (sich zurückziehen) ab und bezeichnet ein Abstandnehmen von der Welt, ihren Städten und Dörfern und einen Rückzug in die Abgeschiedenheit und Einöde, bevorzugt die Wüsten. Wir wissen heute aber, dass die Anfänge des Mönchtums nicht nur mit Antonius verknüpft werden dürfen, sondern gleichermaßen in Ägypten, Palästi-

na, Mesopotamien und in noch anderen Ländern liegen und das Mönchtum seine Vorgeschichte in der Askese hat, die bereits in den Gemeinden gelebt wurde. Gleichwohl hat die Lebensbeschreibung des Antonius sicher eine große Wirkung gehabt und das anachoretische Mönchsleben geprägt, und man darf Antonius wohl stellvertretend für das Eremitentum nennen.² Was prägt diesen Typ radikaler Lebensveränderung? Nach der Vita geht es Antonius darum, vollkommen zu werden; im Mittelpunkt steht die Sorge um das ewige Heil. Diese Zielsetzung prägt fortan sein ganzes Leben. Er soll zwanzig Jahre für sich allein gelebt haben;³ nach und nach entsteht eine lose Eremitenkolonie um ihn herum – die Mönche wohnen in Hütten, Höhlen, auch in Gräbern, die oft nur einen Steinwurf voneinander entfernt liegen –, in deren geistigem Mittelpunkt Antonius steht und sein Wort, das die anderen Mönche zur Wegweisung erbitten. Es geht den Anachoreten darum, frei zu werden von all dem, was sie hindern könnte, vollkommen zu werden: persönlicher Besitz, Gedanken, die in Versuchung führen, Leidenschaften, Sexualität usw. Ihr Leben sehen sie als Vorgriff auf die neue, zukünftige Welt des Reiches Gottes und die Lebensweise dort; sie versuchen, „Engel auf Erden“ zu sein und ein „engelgleiches Leben“ zu führen.

Das koinobitische Mönchtum

Das Anachoretentum bleibt nicht die einzige Form des Mönchtums. Einige Jahrzehnte später entwickelt sich eine weitere Form, für die stellvertretend der Ägypter Pachomius (292-346/4) genannt werden kann.

Wie bei Antonius erzählt die Vita auch bei Pachomius von einer Umbruchsituation in seinem Leben. Anders als Antonius wächst Pachomius nicht in einem christlichen, sondern einem heidnischen Elternhaus auf. Erst beim Militär erfährt er von Christen, und nach seiner Entlassung wird er getauft.

Die Vita berichtet von einer nächtlichen Vision, die ihn zum Mönch werden lässt: „In der Nacht, in welcher er der Teilnahme an den heiligen Geheimnissen gewürdigt worden war, sah er im Schlafe vom Himmel her Tau herabträufeln und seine rechte Hand füllen. Und als er so dick wie Honig geworden war, hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: ‚Verstehe das, was hier geschieht, Pachomius! Denn dies soll dir ein Beispiel sein der dir von Christus verliehenen Gnade.‘“ Dadurch wurde er noch mehr von der Liebe zu Gott durchdrungen und über die Maßen erschüttert und wünschte, Mönch zu werden. Als er die Kunde erhielt, ein Einsiedler namens Palamon wohne für sich allein, da ging er zu ihm, da er mit ihm leben wollte. Er kam an seine Zelle, die in der Nähe der Wüste lag, und begann an die Türe zu klopfen. Der Einsiedler öffnete und sprach zu ihm: ‚Was willst du und wen suchst du?‘ Der Greis war nämlich etwas streng, weil er schon eine geraume Zeit allein die Askese pflegte. Pachomius antwortete und sprach zu ihm: ‚Gott hat mich zu dir geschickt, damit du aus mir einen Mönch machest‘“ (Das Leben des heiligen Pachomius 3).⁴ Doch Palamon nimmt Pachomius nicht sofort auf, sondern entgegenet ihm, er solle zunächst anderswo hingehen und sich in der Askese üben; denn das Mönchwerden sei keine einfache Sache. Erst nach einer Zeit nimmt Palamon ihn bei sich auf, und sie leben gemeinsam asketisch. Die Vita erzählt weiter, dass Pachomius eines Tages zu einem Dorf namens Tabennisi kommt, wo er erneut eine Stimme hört, die ihn auffordert, ein Kloster zu gründen.⁵

Und so geht Pachomius daran, eine neue Art des Mönchtums zu verwirklichen, das so genannte *koinobitische Mönchtum*. Die Mönche leben hier eng zusammen in einem Kloster (koinos bios = gemeinsames Leben), unter einem Dach, und das gemeinsame Leben läuft streng geordnet ab. Diese Form des gemeinsamen Lebens nimmt die Erfahrung ernst, dass nicht alle Eremiten in der

Lage waren, das harte Eremitenleben und das Auf-sich-gestellt-Sein durchzuhalten; viele drängten auf ein mehr von Gemeinsamkeit geprägtes Leben, auf mehr Verbindlichkeit und klarere Strukturen. Was prägte das Leben der Koinobiten? Gemeinsamer Gottesdienst, gemeinsames Arbeiten, gemeinsames Essen, einheitliche Kleidung und eine Ordnung, die das Leben der Mönche regelt. Pachomius erarbeitet in seiner Funktion als Klosteroberer Regeln, die eng an der Bibel orientiert und darum bemüht sind, die Heilige Schrift auf das konkrete Leben der Mönche anzuwenden und das Leben der Mönche evangeliengemäß zu gestalten. Ein straffer Tagesablauf regelt das Leben der Mönche; geistliche Übungen und Arbeit wechseln sich dabei ab. Alle Mönche sind gleich und allen ist alles gemeinsam; asketische Höchstleistungen Einzelner behindern das mönchische Leben genauso wie persönlicher Besitz.

In der Realität war dieses hohe Ideal letztlich nicht zu halten; die Koinobitenklöster – schon zu Pachomius' Zeiten entwickelte sich ein Klosterverband aus mehreren Klöstern – hatten einen solchen Zulauf, dass sie wirtschaftlich aufblühten und zu großer Macht und Reichtum gelangten. Gleichzeitig mangelte es an Persönlichkeiten wie Pachomius, die nach seinem Tod in der Leitung des Klosterverbandes hätten positive Akzente setzen und den Klosterverband zusammenhalten können.

Umbrüche

Umbrüche – im Leben zweier junger Männer, die sich entschließen, alles hinter sich zu lassen. Sie treten in die Nachfolge Jesu und bemühen sich, das Heil zu erlangen. Dabei werden sie zu großen Vorbildern für das sich neu entwickelnde Mönchtum. Dessen Entstehung verweist auch auf einen kirchengeschichtlichen Umbruch: Fragt man nämlich nach den Gründen für die Entstehung des Mönchtums ab dem Ende des dritten

und vor allem im Laufe des vierten Jahrhunderts, so wird immer wieder unter anderem darauf verwiesen, dass sich das Christentum zu sehr der Welt, seiner Umwelt angepasst habe. Zahlenmäßig drängten immer mehr Menschen ins Christentum, nachdem es zur erlaubten Religion wurde und der römische Staat eine „freie Religionsausübung“ duldete. Die Motive, sich dem Christentum zuzuwenden, waren hinsichtlich ihrer inneren Überzeugung sehr unterschiedlich. Dadurch veränderte sich die Kirche natürlich auch, und das Mönchtum bot in dieser Entwicklung eine Möglichkeit, den ursprünglichen Ernst und die Radikalität der Christusbefolgung zu bewahren und neu zu leben. Konkret ergaben sich dabei, wie gesehen, unterschiedliche Formen, d.h. auch das Mönchtum selbst war Umbrüchen und Veränderungen unterworfen.

Insgesamt handelt es sich um eine Bewegung „von unten“. Prägend und kennzeichnend ist die freie Entscheidung Einzelner, ihr Leben anders zu gestalten, sich neu zu orientieren. Die Mönchsgemeinschaften verstehen sich auch als Gemeinden im Kleinen und sehen sich neben den normalen kirchlichen Gemeinden stehen.

Weltflucht?

Das Mönchtum als (inner)christliche Kontrastgemeinschaft – damit verbunden ist sicher eine Art Weltflucht, ein bewusstes Sich-abwenden von der Welt. Aber ist das Mönchtum damit hinreichend beschrieben? Werfen wir einen Blick auf eine Sonderform des Mönchtums, die im syrischen Raum zu Hause war: Die *Styliten*. Stellvertretend kann hier Symeon (390-459) genannt werden, der den Beinamen Stylites, Säulensteher trägt, da er jahrelang auf einer Säule lebte. Den Styliten geht es um ein „Verweilen an einem Ort, Unbehaustsein u. Stehen bzw. Liegen auf einer kleinen Plattform einer Säule“.⁶ Dass Symeon auf seiner bis zu 20 Meter hohen Säule lebt, mag uns heute

verrückt anmuten; Weltflucht allein scheint keine hinreichende Charakterisierung mehr für dieses doch so unmenschliche Leben zu sein. Um dieser Lebensweise aber gerecht zu werden, darf man seine pastorale Dimension nicht übersehen, die sich beispielsweise im Fürbittgebet äußert, das durch die besondere Nähe der Säulensteher zum Himmel als besonders wirksam galt. Oder Symeon: Er bekehrt von seiner Säule aus den Araberstamm. Viele Menschen kommen mit ihren Problemen zu den Säulenstehern und wenden sich hilfeschend an sie. Es entsteht ein regelrechtes Pilgerwesen und die Säulensteher erfahren Bewunderung.

Dem Mönchtum eignet also auch ein pastoraler, sozialer Impuls. Das gilt nicht nur für die Säulensteher. Auch das anachoretische Mönchtum weiß, dass es nicht allein auf den Einzelnen und seine Heilssuche ankommt. Antonius lehrt: „Vom Nächsten her kommen uns Leben und Tod. Gewinnen wir nämlich den Bruder, so gewinnen wir Gott. Geben wir hingegen dem Bruder Ärgernis, so sündigen wir gegen Christus.“⁷ Und auch in den Pachomiusregeln finden sich z.B. Anweisungen, wie mit Leuten zu verfahren ist, die an die Klosterpforte kommen. Sie sollen gastfreundlich aufgenommen werden, sowohl Kleriker und Mönche als auch Weltleute, Bettler oder Frauen.⁸ So streben die Mönche, in welcher Form sie auch leben mögen, in weltabgewandter Form nach christlicher Vollkommenheit und üben sich dabei in strenger Askese; gleichzeitig findet sich im Mönchtum aber auch eine Weltzugewandtheit in dem Sinn, bei allem Streben nach dem eigenen Heil den Nächsten nicht aus dem Blick zu verlieren.

Anmerkungen

¹Übersetzung: Anton Stegemann, Des heiligen Athanasius Schriften, Bd. 2, München 1917 (Bibliothek der Kirchenväter² 31).

²Vgl. Karl Suso Frank, Geschichte des christlichen Mönchtums, 5., verbesserte und ergänzte Auflage, Darmstadt 1993, 23. Dieses Buch bietet eine hervorragende Grundlage zur Beschäftigung mit dem Mönchtum über den kleinen Ausschnitt hinaus, der hier mit den Anfängen des östlichen Mönchtums gegeben werden kann.

³Vgl. Leben des hl. Antonius 14.

⁴Übersetzung: Anton Stegemann (Anm. 1), Anhang.

⁵Leben des hl. Pachomius 5.

⁶Wilhelm M. Gessel, Stylisten, in: Lexikon für Theologie und Kirche³ 9 (2000), 1065.

⁷Apophtegmata Patrum (Weisung der Väter), Antonius 9. Übersetzt nach: Weisung der Väter, eingeleitet und übersetzt von Bonifaz Miller, Trier 1965 (Sophia 6), 16.

⁸Pachomius, Praecepta 51f. Vgl. Heinrich Bacht, Das Vermächtnis des Ursprungs. Studien zum frühen Mönchtum II: Pachomius – Der Mann und sein Werk, Würzburg 1983 (Studien zur Theologie des geistlichen Lebens. 8), 93ff.

Christian Uhrig, Jahrgang 1971, Diplomatheologe, arbeitet als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Alte Kirchengeschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster.

■

Zeitgeist

ratlos wandern
wir möchte-gerne
Kraftmeier in
spuren
neue glauben wir
ha
jahrtausendealte füße
traten immer im
kreis metertief
metertief zeichen in sand
von uns weg
auf uns zu
Paradiese liegen tief

Maria Anna Leenen